

7. Sekundärliteratur

Familien-Nachrichten für die Nachkommen A. H. Franckes.

Halle (Saale), 1911

Elftes Stück

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Familien-Nachrichten
für das
Geschlecht Niemeyer (Halle)

Neue Folge der Familien-Nachrichten für die
Nachkommen A. H. Franckes

Elftes Stück



Halle (Saale) 1929



20.212 - M

A: 1478

Zum 100. Todestage von August Hermann Niemeyer.

7. August 1928.

Des 100. Todestages des Mannes, der im Brennpunkte aller Geschichte des Geschlechtes Niemeyer (Halle) steht, ist durch „August Hermann Niemeyer. Sein Leben und Wirken“ von Karl Menne, Max Niemeyer Verlag, Halle 1928, in schönster Weise gedacht worden. Zu der überaus reichen Literatur über das Leben des Kanzlers stand Karl Menne der handschriftliche Nachlaß unseres Ahnen zur Verfügung, so daß uns nunmehr sein Leben und Wirken außerordentlich lebendig vor dem geistigem Auge steht.

Unser Ahn hat uns in den Familienpapieren von Franz Anton Niemeyer eine Autobiographie hinterlassen, deren Schlußworte uns zu seinem 100. Todestage erbauen mögen:

„So ist mein Leben bisher zwischen Freude und Schmerz hingeflossen. Unter solchem Wechsel — wie könnt' ich es anders erwarten und fordern — wird es — wann Gott es will — enden. Des Guten war viel mehr, als des Bösen, und man hat mich oft zu den ausgezeichnet Glücklichen gezählt. Auch bin ich es von vielen Seiten gewesen. Doch kennen Wenige auch die sehr schmerzlichen Erfahrungen, die ich auf dem langen Lebenswege gemacht habe. Mein höchstes Glück habe ich stets in meinem Hause und in meinen Kindern gefunden. Erhalte mir Gott, was er mir noch gelassen hat und lasse es Allen wohl gehen. Möge ihnen auch in trüben Tagen der Glaube an eine unendliche Weisheit und Güte bleiben, die alle unsere Schicksale regiert. Ich will zu wirken suchen, so lange ich Kräfte habe. Wenn mich diese verlassen, dann gebe mir der Vater meines Lebens ein ruhiges Ende“.

Den 2. Februar 1823.

Moritz Fleischer.

Geboren Kleve 2. Januar 1843, gestorben Berlin-Steglitz 19. Mai 1927.

Hermann Anton Moritz Fleischer wurde am 2. Januar 1843 in Kleve, dicht an der holländischen Grenze, geboren. Sein Vater, Dr. Moritz Fleischer, war zur Zeit seiner Geburt Lehrer am dortigen Gymnasium. Seine Mutter, Sophie Wilhelmine Henriette war eine Tochter des Universitätsprofessors Dr. iur. Franz Anton Niemeyer in Greifswald. Die Jahre seiner Kindheit bis zur Konfirmation verlebte Fleischer in Kleve. Unverlöschlich haften die Klever Kindheitserinnerungen bis ins hohe Alter in seiner Seele. Gern erzählte er seinen Kindern, später seinen Enkelkindern, von den Spielen und Wanderungen mit den Geschwistern und Kameraden in der freundlichen Umgebung von Kleve, wie der Vater auf Spaziergängen den Kindern die Sagen des klassischen Altertums erzählte, wie er ihnen zu Hause die homerischen Gedichte und die Dramen Schillers vorlas. Viel Freundliches wußte er auch von der stillen liebevollen Art der Mutter zu sagen, an der er mit innigster Liebe hing.

1857 wurde der Vater als Oberlehrer an das Friedrichsgymnasium in Berlin berufen. Stille Winkel waren es, in denen der junge Fleischer die ersten Eindrücke von dem neuen Berliner Leben empfing. Zuerst wohnten die Eltern im sogenannten Kessel in der Kesselstraße, dem Kasernenhof der Garde-Füsilier-Kaserne gegenüber, später in der Ecke des nicht weit davon entfernten Luisenplatzes. Neue fröhliche Jugendbeziehungen ergaben sich, ganz besonders mit den Pensionären, die die Eltern zur Vermehrung des Einkommens bei der großen Kinderschar hielten. In Berlin wurde Moritz Schüler seines Vaters. Nicht genug konnte er das Lehrgeschieß des Vaters rühmen. Ihm verdankt er



Moritz Fleischer

* Kleve 2. Januar 1843
† Steglitz 19. Mai 1927.

die Freude am Homer und an den griechischen Tragikern, die ihm bis in die Jahre seines Alters geblieben ist. Es gibt nur wenige Lehrer von Gottes Gnaden, pflegte er gelegentlich zu sagen, aber mein Vater war einer davon. Im Herbst 1861 bestand er unter Entbindung vom Mündlichen die Reifeprüfung.

Fleischer wandte sich dem Studium des Bergfachs zu. In Gisleben lernte er ein Jahr lang den praktischen Betrieb des Bergbaus kennen. Beschwerlich und ungewohnt genug war die neue Arbeit, aber unverdrossen wurde sie geleistet. Im Verkehr mit den älteren Bergleuten zeigte sich damals schon bei Fleischer die Fähigkeit, sich durch seine Freundlichkeit das Vertrauen einfacher Menschen zu gewinnen. Die schwere Arbeit des Gislebener Jahres wurde durch Verkehr mit den Hettstedter Verwandten und allerlei gesellige Vergnügungen verschönt.

Aber die Aussichten im Bergfach waren damals gering. So entschloß sich Fleischer umzusatteln und Chemie zu studieren. Da die Eltern in Berlin wohnten, besuchte er zuerst die Berliner Universität. Später ging er nach Greifswald. Dort hat er auch sein Studium beendet. Unter seinen Lehrern bewahrte er zeitlebens Prof. Vimpriicht dankbare Verehrung. In seinem Laboratorium hat er lange zusammen mit Max Maercker, dem späteren Leiter der agrikulturchemischen Versuchsstation in Halle gearbeitet.

Nach Vollendung seiner Studien wurde Fleischer Assistent an der landwirtschaftlichen Versuchsstation Möckern und Hohenheim bei Stuttgart. Hier lernte er seine spätere Gattin Marie geb. Backé kennen. Seine Arbeit in Hohenheim unterbrach der Ausbruch des Krieges mit Frankreich 1870/71. Als Kriegsfreiwilliger hat er den Feldzug mitgemacht. Nach der Rückkehr aus dem Felde wurde er Assistent des hervorragenden Agrikulturchemikers Henneberg in Weende bei Göttingen. Nachdem er hier im Jahre 1872 geheiratet hatte, übernahm er 1875 die Leitung der agrikulturchemischen Versuchsstation in Bonn.

Das Jahr 1877 brachte die entscheidende Wendung für die wissenschaftliche Lebensarbeit Fleischer's. In diesem Jahre begründete die im Jahre 1876 von dem Preussischen Landwirtschaftsministerium ins Leben gerufene Zentral-Moor-Kommission die Moorversuchsstation in Bremen. Fleischer wurde zum Leiter der

Station berufen. Es war eine zunächst wenig Vertrauen erweckende Aufgabe, die ihm durch diese Berufung übertragen wurde. Wohl fehlte es nicht an Erfahrungen auf dem Gebiet der Moorbearbeitung. Daß das Moor eine durchaus nicht wertlose Bodenart sei, daß auf ihm bei rechter Bearbeitung allerlei Gutes wachsen könne, wußte man durch die Jahrhunderte alten Kulturen der Holländer. Die segensreiche Arbeit Hermann Rimpaus hatte diese Erfahrung auch für Versuche auf deutschem Moorboden bestätigt. Aber Mißerfolge und Enttäuschungen bei Versuchen, die andere anstellten, kamen immer wieder vor. Es fehlte eben die sichere Technik der Moorkultur, die bei richtiger Anwendung vollen Erfolg bei der Bearbeitung der Moore versprach. Und diese Technik fehlte, weil die Arbeit der Moorkultur bis dahin noch nicht wissenschaftlich durchforscht und auf die Ergebnisse dieser Forschung sicher begründet worden war. Auch ein Anderes dürfen wir nicht übersehen, wenn es uns um eine verständnisvolle und gerechte Würdigung der Lebensarbeit Fleischers zu tun ist. Die Moorerfahrungen, die man bis zu seiner Übernahme der Leitung der Moorversuchstation in Bremen hatte, bezogen sich in der Hauptsache auf Niederungsmoore. Dagegen galt die Kultur der Hochmoore als eine außerordentlich schwierige und ziemlich aussichtslose Sache. Jedenfalls war es die allgemeine Meinung der Sachverständigen auf diesem Gebiete, daß, wenn die Kultur der Hochmoore sich irgendwie lohnend erweisen, wenn es gelingen sollte, aus ihrer Bearbeitung neue fruchtbare Bodenfläche zu gewinnen, sie in ganz anderer Weise angefaßt werden müsse. Welche Wege aber zur Erreichung dieses Zieles einzuschlagen seien, das wußte im Jahre 1877 niemand. Das wußte aber auch, wie er selbst in seiner Dankrede aus Anlaß der Feier seines 70. Geburtstages launig bemerkte, der Mann nicht, der damals mit der Ordre: Nun übe deine schwarze Kunst, in das Moor hinein gesetzt wurde. Das wußte auch Fleischer nicht. Die Moorarbeit lag ihm so fern wie nur möglich. Er hatte bis dahin, mit Bewußtsein wenigstens, überhaupt noch kein Moor gesehen. Aber der Mangel an Wissen und Erfahrung wurde in glücklicher Weise durch die fröhliche Unbefangenheit der Jugend ersetzt. Mit der Zuversicht: es wird schon gehen, ging Fleischer

an seine neue Arbeit heran. Eine Zeit rastloser unermüdlicher Tätigkeit begann. Oft wünschte er in diesen Jahren, daß der Tag nicht 24, sondern 48 Stunden hätte. Der schwarze Boden erwies sich dankbar für die an ihn gewandte wissenschaftliche Arbeit. Selbstverständlich ging die Arbeit nicht immer in gleichmäßig erfolgreichem Fortschritt weiter. Mißgriffe und Irrtümer blieben nicht aus. Aber auch Irrtümer können Wegweiser werden und sind es auch in diesem Falle geworden.

Mancherlei kam der Arbeit Fleischers bei dem Aufbau der wissenschaftlichen Moorkultur zu Hilfe. Zunächst der Ort seiner Tätigkeit. Bremen war für die Arbeit am Moor denkbar günstig gelegen. Der Verkehr mit der kleinbäuerlichen Moorbevölkerung des Nordwestens war unmittelbar gegeben und damit die Fühlung mit ihr, die für das Gelingen der Fleischerschen Untersuchungen unbedingt nötig war. Was im Laboratorium und auf den Versuchsanlagen der Station sich als Resultat wissenschaftlicher Beobachtung und Prüfung ergab, mußte von den Moorbauern praktisch angewendet und ausprobt werden. So leicht war der Verkehr mit diesen Leuten nicht. Sie waren nach Fleischers Erfahrung ein zähes, kräftiges, etwas langsames, aber helläugiges Geschlecht. Ihr Vertrauen zu den Männern der Wissenschaft war so gering wie möglich. Wenn ihre Felder von wissenschaftlichen Kommissionen besucht wurden, hörte Flescher manchmal die Frage hinter sich: wat will de Kierl? Aber es gelang Flescher bald, dieses Mißtrauen seiner Klienten zu überwinden. Durch seine sonnige Lebenswürdigkeit, seine gleichbleibende Freundlichkeit gewann er sich das Vertrauen der Männer und Frauen im Moor. Und er wieder schätzte an ihnen die zähe, zuverlässige, bodenständige Art.

Eine weitere Hilfe für den Fortgang und den Erfolg seiner wissenschaftlichen Lebensarbeit war für Flescher eine Reihe einflußreicher Freunde. Unter ihnen ist neben seinem alten Mitarbeiter, Dr. Saalfeld, zunächst Freiherr von Wangenheim auf Klein-Spiegel zu nennen. Er hatte die Moorflächen auf seinem Gute nach dem Muster der Rimpauschen Bearbeitung ertragsfähig zu machen gesucht. Aber diese Versuche mißlangen. Das veranlaßte Wangenheim, sich an den „Moordoktor in Bremen“

zu wenden. Von ihm lernte er aus seinem Moorland fruchtbare Kulturen zu schaffen. Damit war für beide Männer der Grund zu einer 50 jährigen gemeinsamen Arbeit und Freundschaft gelegt. Der Tod seines alten Freundes Wangenheim, nicht lange vor seinem eigenen Heimgang, ist für Fleischer ein herber Verlust gewesen. Unter allen seinen Freunden aber stand ihm doch immer an erster Stelle der Ministerialdirektor im Landwirtschaftsministerium Erzellenz Thiel. Zu ihm hat er immer in Verehrung, Dankbarkeit und Liebe aufgesehen. Auf Thiels Veranlassung war ihm 1877 die Leitung der Moorversuchsstation in Bremen übertragen worden. Er war der erste Dezernent für die Angelegenheiten der Station. Er hatte für die Arbeit der neugegründeten Station auch das Programm entworfen. Und es war, wie Fleischer selber später geurteilt hat, ein Programm, nach dem sich wirklich arbeiten ließ, ein Vorzug, der durchaus nicht immer allen Arbeitsprogrammen eigen zu sein pflegt. Thiel hat bis zuletzt der Arbeit der Moorkultur seine warme Teilnahme bewahrt. Wo es galt, ihre Bestrebungen zu fördern, ihr neue Wege zu öffnen, Hindernisse und Widerstände zu beseitigen, da war er immer zur Stelle.

Das Vertrauen, das man Fleischer entgegenbrachte, als ihm die Leitung der Moorversuchsstation übertragen wurde, hat er in einer Weise und mit einem Erfolge gerechtfertigt, die weit über das hinausgingen, was man damals erwartete und erwarten konnte. Durch seine 15 jährige Tätigkeit an der Versuchsstation hat er die Technik der Moorkultur sicher begründet, sie auf eine feste wissenschaftliche Grundlage gestellt, eine Grundlage, auf der jüngere Kräfte nach ihm weiter gebaut haben und weiter bauen werden.

Durch ihn und seinen Schüler und Nachfolger, Geheimrat Tacke, ist die Moorversuchsstation in Bremen zur Musteranstalt für die gesamte Moorforschung geworden. Durch die Ergebnisse ihrer Arbeit hat die Moorkultur auch in außerdeutschen Ländern, in Holland, Schweden, Finnland, Österreich die nachhaltigsten Anregungen bekommen. Fleischers Arbeit ist es zu danken, wenn die größere Zahl der preussischen Niederungsmoore jetzt üppiges Grünland ist, wenn man mit immer größerem Erfolg dabei ist, die Hochmoore, die früher fast ausschließlich für Schafweide und

Brandkultur benutzt wurden, zu Weideflächen zu machen, die an Ertragsfähigkeit und Güte den Marschweiden kaum nachstehen. Fleischer hat den Weg gewiesen, unserer Volksernährung neue Provinzen im Lande zu erobern. Wie wichtig diese friedliche Eroberung für unser Volk ist, braucht man keinem Einsichtigen erst zu sagen. Wäre vor dem Kriege für die Erweiterung unserer Oblandskultur mehr geschehen, unser Volk in die Lage zu setzen, sich auf eigenem Grund und Boden zu ernähren, so hätten wir in den Jahren des Weltkrieges unter der Hungerblockade unserer Feinde nicht so große Not leiden müssen. Aber fast noch wichtiger als früher ist für unser Volk jetzt die Aufgabe der Volksernährung auf eigener Scholle. Der Erfüllung dieser Aufgabe hat Fleischer durch seine Arbeit die Wege geebnet. Noch haben wir in Deutschland und Preußen Moore genug die nur darauf warten, für die Ernährung unseres Volkes nutzbar gemacht zu werden.

Es war nur eine wohlverdiente Anerkennung seiner wissenschaftlichen Leistungen, wenn Fleischer 1891 als Dozent für Chemie an die Landwirtschaftliche Hochschule in Berlin berufen wurde. Den Professortitel hatte er schon vorher bekommen. Ein Nervenzusammenbruch, wohl die Folge seiner angespannten Arbeit in Bremen, hinderte ihn zunächst, mit den Vorlesungen zu beginnen. Ein dreimonatlicher Aufenthalt in Gries bei Bozen stellte seine körperliche wie geistige Leistungsfähigkeit vollständig wieder her. Seit jenem ersten Aufenthalt in Gries hat er diesem Ort, dem benachbarten Bozen, überhaupt den Bergen und Menschen Südtirols seine warmherzige Anhänglichkeit und Liebe bewahrt. Noch manches Mal hat er dort durch kürzeren oder längeren Aufenthalt Stärkung und Erholung gefunden.

Anfangs 1892 begann er seine Vorlesungen an der Landwirtschaftlichen Hochschule zu Berlin. Bis zu seinem vollendeten 80. Lebensjahre hat er sie gehalten. Seine Befürchtung, daß ihm für die Vorlesungen die rednerische Fähigkeit fehlte, erwies sich bald als durchaus unbegründet. Es war wohl ein Erbe vom Vater her, daß er für den wissenschaftlichen Unterrichtsvortrag eine besondere Begabung hatte. Durch die lebendige Art seines Vortrages wußte er seine Zuhörer zu fesseln. Man merkte es seinem Vortrage an, daß er mit ganzer Seele dabei war, daß er

seinen Zuhörern das beste aus dem Schatz seiner wissenschaftlichen Erkenntnis und praktischen Erfahrung zu geben bemüht war. Zur Lebendigkeit seines Vortrags trug wesentlich bei, daß er nicht vorlas, sondern an der Hand eines bis in einzelste in Stichworten ausgearbeiteten Leitfadens frei sprach. Unermüdllich hat er an diesen Leitfäden bis in sein hohes Alter weiter gearbeitet, stetig bemüht, sie nur ja auf der Höhe der wissenschaftlichen Forschung zu halten. Seine Vorlesungen waren ihm ans Herz gewachsen. Es war ihm immer ein Schmerz, auch in den Tagen seines Alters, wenn er eine Vorlesung ausfallen lassen mußte. Während der Jahre des Weltkrieges war die Zahl der Studierenden an den landwirtschaftlichen Hochschulen sehr gering. Die jungen Männer, die sie besuchten, waren als Leute des Landes zumeist gesund und kräftig. Sie standen in den Jahren des Krieges draußen im Felde. Nur wenige waren in der Heimat. Da hatte Fleischer in manchem Semester nur 3, 4 Zuhörer. Unter diesen gelegentlich auch eine studierende Dame. Aber das hat ihn nicht gehindert, sich mit derselben Treue für seine Vorlesungen vorzubereiten und sie mit derselben Hingabe zu halten. Da war es ihm dann eine große Freude, daß nach Beendigung des Krieges große Scharen von Studierenden auch der Berliner Landwirtschaftlichen Hochschule zuströmten und auch die Zahl seiner Zuhörer gerade in den letzten Jahren seiner Vorlesungen so groß wurde, wie sie früher nie gewesen war.

Nicht unerwähnt bleiben soll Fleischers schriftstellerische Tätigkeit. Er schrieb: Mitteilungen über die Arbeiten der Moorversuchsstation, die Tätigkeit der Zentral-Moor-Kommission, die Torfstreu, ihre Herstellung und Verwendung. Unermüdllich, bis in das letzte Jahr seines Lebens, arbeitete er an seiner Bodenkultur auf chemisch-physikalischer Grundlage. Sie ist in mehreren Auflagen erschienen. Von 1881—91 redigierte er Biedermanns Zentralblatt für Agrikulturchemie. Große Freude machte ihm das letzte Erzeugnis seiner wissenschaftlichen Schriftstellerei: sein Wiesenbuch, das in den Kreisen der praktischen Landwirte überall eine große Verbreitung fand.

Durch seine Tätigkeit als Lehrer an der Landwirtschaftlichen Hochschule übte Fleischer einen weitreichenden Einfluß auf das

heranwachsende Geschlecht unserer Landwirte. Hunderte, die als Schüler zu seinen Füßen gesessen, haben das, was sie von ihm gehört und bei ihm gelernt haben, dann praktisch verwertet als Angestellte oder auf der eigenen heimischen Scholle. Gerade auf diese praktische Verwendbarkeit seiner wissenschaftlichen Forschungsarbeit legte Fleischer den größten Wert. Das hat ja seine wissenschaftliche Arbeit so erfolgreich gemacht, daß er immer in der Fühlung mit der Erfahrung der Landwirtschaft blieb.

Neue Verpflichtung dazu, aber auch eine große Erweiterung seines Erfahrungsbereiches bedeutete es für ihn, als er 1898 als vortragender Rat ins Preussische Landwirtschaftsministerium berufen wurde. Gleichzeitig wurde er zum Mitglied der Zentral-Moor-Kommission und zum Kurator der Moorversuchstation in Bremen ernannt. Als Dezernat wurde ihm im Ministerium das landwirtschaftliche Unterrichtswesen und die Moorkultur zugewiesen. Seine Vorlesungstätigkeit an der Landwirtschaftlichen Hochschule behielt er weiter. An der Aktenarbeit, die seine neue Stellung mit sich brachte, hatte er wenig Freude. Fleischer war kein Aktenmensch. Er war auf der einen Seite Gelehrter und Forscher und auf der anderen Seite Mann der praktischen Arbeit. Dagegen machte ihm eins an der Arbeit in seiner neuen Stellung viel Freude. Das waren die Dienstreifen zur Besichtigung der Moore, die ihm unterstellt waren. Oft genug führten ihn seine Dienstreifen auch über die preussischen und deutschen Grenzen hinaus nach Holland und Schweden. Bis in sein hohes Alter, auch als er aus seiner Stellung im Ministerium geschieden war, hat er es sich nicht nehmen lassen, an diesen Dienstreifen teilzunehmen. In seinem 84. Lebensjahre, im Sommer 1926 hat er seine letzte Dienstreise gemacht. Sie galt dem Besuch der bayerischen Moore in der weiteren Umgebung von München. Unter Ernennung zum Wirklichen Geheimen Oberregierungsrat trat er im Jahre 1911 in den Ruhestand. Seine Lehrstätigkeit, sein Amt als Kurator der Moorversuchstation, als Mitglied der Zentral-Moor-Kommission und der Moorkultur-Kommission behielt er auch weiter bei.

Am 1. März 1902 starb Fleischers treue Lebensgefährtin nach einer 30 jährigen überaus glücklichen Ehe. Ein sonniges,

von allen guten Geistern edler Lebenshaltung erfülltes Familienleben vereinte Eltern und Kinder, in Bremen in dem eigenen Haus auf der Donandtstraße, in Berlin später in der schön gelegenen Wohnung am Helgoländer Ufer dem Bellevuepark gegenüber. Beide Gatten waren gesellige Leute. Gern öffneten sie ihr Haus lieben Freunden und Bekannten. Sie verstanden die feine Kunst, es ihren Gästen behaglich zu machen, die Gattin mit ihrer warmen süddeutschen Herzlichkeit, der Gatte mit seiner ritterlichen, freundlichen, geistvollen Art. Von den Kindern waren nur drei am Leben geblieben, Gertha, Helene, Vera. Die älteste Tochter heiratete noch vor dem Tode, die beiden anderen erst nach dem Tode der Mutter. Der Tod der Gattin war für Fleischer ein überaus schmerzlicher Verlust. Er hat ihn nie ganz verwunden. Seitdem zog er sich von aller Geselligkeit mehr und mehr zurück. Als dann auch seine Tochter Helene heiratete, wurde er ganz einsam. Eine Wirtschafterin betreute seinen Haushalt. Eine Freude war es ihm, daß er den Zusammenhang mit seiner Tochter Helene auch nach deren Heirat dauernd unterhalten konnte. Sie hatte den Pfarrer Otto Großmann, damals Divisionspfarrer der 1. Garde-Division, geheiratet. In ihrer Häuslichkeit setzte sich die Tradition des Fleischerschen Hauses fort. Mit inniger Teilnahme begleitete er die Entwicklung seiner beiden Enkelkinder Heinzjürgen und Marielene. Unvergesslich sind ihnen die Weihnachtsferien mit dem Großvater. Als sein Schwiegerjohn in das Pfarramt in Steglitz berufen, seine Häuslichkeit dorthin verlegte, siedelte auch Fleischer nach Steglitz über. In seiner freundlich gelegenen Wohnung am Teltowkanal in der Siemensstraße hat er 13 Jahre in seiner von emsiger Tätigkeit ausgefüllten Muße verlebt. Nichtstun war ihm unmöglich. Fast den ganzen Tag saß er am Schreibtisch. Die Vorbereitung seiner Vorlesungen, schriftstellerische Arbeiten und anderes nahmen ihn völlig in Anspruch. Er ließ sich dabei nicht gern stören. Auch nicht von dem Besuch seiner Tochter oder anderer lieber Menschen. Seine Arbeit unterbrach er nur durch längere oder kürzere regelmäßige Spaziergänge. Im Sommer ging er jedes Jahr nach seinem geliebten Tabarz im Thüringer Walde am Fuß des Inselbergs. So lange es ihm seine Rüstigkeit erlaubte, schloß

sich daran ein Herbstaufenthalt in Gries. Aber auch in diesen Wochen der Ausspannung arbeitete er regelmäßig. Eine große Zahl von Büchern begleitete ihn stets auf seinen Reisen.

Der unglückliche Ausgang des Weltkriegs hat Fleischer schwer getroffen. Mit heißer Liebe hing er an seinem Vaterland und am deutschen Kaisertum. Der Untergang der Kaiserherrlichkeit, deren Aufrichtung er seinerzeit selbst vor Paris miterlebt hatte, erschien ihm wie wohl allen national Gefinnten, die seiner Generation angehörten und mit der Entwicklung des deutschen Kaisertums in ihr Mannesalter hineingewachsen waren, als etwas völlig Unbegreifliches. Dazu der Umsturz. Dieser Umsturz, an dem im Gegensatz zu dem Heldentum des Krieges alles so unheldenhaft, so erbärmlich und schwächlich war. In die neue Zeit, die nun kam, konnte sich Fleischer nicht finden. Er wollte es auch nicht. Er war so ganz verwurzelt in der alten Ordnung der Dinge, monarchisch bis in sein innerstes Empfinden. Da konnte ihm das neue Wesen nur Abscheu und Widerwillen erregen.

Die letzten drei Jahre seines Lebens war er in dem Hause seiner Tochter Helene. Umgeben von seinen Büchern, von den vielen Erinnerungen seines Lebens in Bildern und anderen Dingen gingen ihm die Tage dahin. Noch war er immer tätig. Allmählich ließ die geistige Spannkraft etwas nach. Die Spaziergänge wurden kürzer. Sie wurden manchmal eine Quelle der Sorge für seine Kinder. Lehnte er doch jede, ihm von der Tochter oft so herzlich und dringend angebotene Begleitung ab. „Er brauchte keine Kinderwärterin.“ Zu seinen Erinnerungen gehörten auch Hunderte von Briefen. Keinen Brief, keine Karte warf er fort. Alles wurde sorgfältig gesammelt und aufgehoben. Kam ihm dann ein solches Bündel von Briefen zufällig in die Hand, kam er ins Lesen. Längst vergangene Zeiten wurden wieder lebendig. Angeregt durch das Lesen solcher Briefe kam er dann auch wohl ins Erzählen. Es war erstaunlich, wie gut er in längst vergangenen Zeiten noch Bescheid wußte, wie er, der stets einen starken regen Familiensinn gehabt hat, über alle möglichen verwandtschaftlichen Beziehungen innerhalb der weitverzweigten Familie Auskunft geben konnte.

Welcher Anerkennung, Verehrung, Freundschaft und Liebe sich Fleischer als besten Ertrags seines Lebens erfreute, das trat an zwei Tagen seines Alters ganz besonders in die Erscheinung, bei der Feier seines 70. und dann wieder seines 80. Geburtstages. Ministerium, Hochschule, Provinzialbehörden, wissenschaftliche und landwirtschaftliche Verbände und Vereine sandten ihre Delegierten und Grüße, um den Jubilar zu feiern. Man feierte den verdienstvollen Beamten, den hervorragenden Forscher, den erfolgreichen Förderer der landwirtschaftlichen Arbeit, aber man feierte vor allem den Menschen, den Mann mit seiner edlen, vornehmen gütigen Gesinnung.

14 Tage vor seinem Tode kam er von seinem gewohnten Spaziergang heim. Eine leichte Verdunkelung seines Bewußtseins, wie er sie schon öfter gehabt hatte, stellte sich ein. Noch schien der Zustand nicht besorgniserregend. Eine leichte Besserung trat ein, hielt aber nicht an. Immermehr ließ die Teilnahme für das, was um ihn her vorging, nach. Nach einem kurzen Aufenthalt im Lichterfelder Kreiskrankenhaus brachte man ihn in das Haus seiner Kinder zurück. Dort ist er ohne Schmerzen am Vormittag des 19. Mai 1927 heimgegangen. Auf dem Friedhof der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche in Charlottenburg haben seine sterblichen Reste an der Seite der Gattin ihre letzte Ruhestätte gefunden. An seinem Sarge sprach sein Schwiegersohn über das Wort Sprüche 28, 20: Ein treuer Mann wird viel gesegnet. Nach diesem Worte brauchte er nicht lange zu suchen. Das ganze Leben von Moritz Fleischer war eine Bestätigung und Erfüllung dieses Wortes.

Guido Wolff.

Geboren Hamburg 31. Dezember 1848, gestorben Hamburg 13. Januar 1920.

Am 13. Januar 1920 erlag, 71 Jahre alt, ohne längere Krankheit einem Schlaganfall — „Guido Wolff in Hamburg“ —.

Er entstammte der Ehe seines Vaters gleichen Namens mit Marianne geb. Niemeyer, verwitwete Zimmermann, dessen an geistigen Gütern reiches Haus noch heute in der Erinnerung zahlreicher Hamburger fortlebt. Das Elternhaus mit seiner Fülle künstlerischen Sinnes, straffer Ordnung, großer Gastfreundschaft und echter Religiosität bedeutet eine entscheidende Förderung für seine Lebensarbeit und die Grundlage für die Entwicklung seines Charakters.

Nach damaliger Hamburger Sitte wurde Guido Wolff nach beendeter Schulzeit ohne weitere Ausbildung oder Examen einer kaufmännischen Firma (A. G. Woermann) als Lehrling anvertraut und ging sodann nach „Drüben“. Unter dem ihn betrübenden Eindruck, daß er wegen zarter Gesundheit im ruhmreichen Jahre 1870/71 seinem Vaterlande nicht mit der Waffe dienen konnte, verließ er noch während der Kriegszeit die Heimat, um in New York und Boston, vorübergehend auch in Havanna, in kaufmännischer Tätigkeit Erfahrungen zu sammeln und seinen Blick zu erweitern. Nach neunjähriger Abwesenheit kehrte er nach Hamburg zurück und begann schon bald sich in dem Fach des Reeders und Schiffsmaklers zu beschäftigen, in dem er später so Bedeutendes leisten sollte. Mit voller Befriedigung übte er seinen Beruf als Teilhaber und Mitleiter der nicht unbedeutenden Carrschen Reederei und entschloß sich nicht leichten Herzens, dem Wunsch seiner Angehörigen, die wegen seiner zarten Gesundheit für ihn eine leichtere und sichere Stellung erstrebten, Folge zu

leisten und die Wahl zum Direktor der Hamburg-Amerikanischen Paketfahrt A.-G. anzunehmen. Fast gleichzeitig mit dem genialen Albert Ballin in das Direktorium eintretend, hat er die enorme Entwicklung des Unternehmens, das später den Namen „Hamburg-Amerika-Linie“ annahm, nicht nur miterlebt, sondern auch tätig gefördert. Aus einem Handelsgeſchäft, das keineswegs immer sorgenlose Zeiten erlebt hatte, entstand mit Guido Wolffs Hilfe jenes gewaltige, die ganze Welt umspannende Institut, das bis zum Weltkrieg seinesgleichen nicht hatte und dem Ruf deutschen Unternehmungsgeistes, zuverlässiger Arbeit, großzügigen Wirkens und weitſichtiger Pläne über alle Meere trug. Welchen Anteil Guido Wolff an dem Emporblühen des Unternehmens hatte, erhellt daraus, daß er bei diesem, viele Millionen repräsentierenden Werk die schwere Verantwortung des Leiters der Finanzwirtschaft trug. Dem Gelingen des mächtigen Unternehmens der Hamburg-Amerika-Linie war Guidos Wolffs Charakter in hohem Grade förderlich. Sein ruhiges, sachliches, ja vorsichtiges Prüfen und Abwägen aller Verhältnisse, seine stets lebenswürdige Art zu verhandeln, das bescheidene, dabei aristokratisch wirkende Wesen, die volle Beherrschung der besten geselligen Formen, wie seine äußere Erscheinung, endlich die genaue Kenntnis der englischen Sprache, Dinge, die ihn zum Repräsentanten besonders geeignet machten. — Das alles verschaffte Guido Wolff das volle Vertrauen der zahlreichen Behörden, Gesellschaften und Einzelpersonen, mit denen ihn sein Beruf zusammenführte, und der Erfolg blieb nicht aus! Er zeigte sich in dem wachsenden Gedeihen des von ihm vertretenen Unternehmens, in der Entwicklung seiner eigenen Verhältnisse in der allgemeinen Anerkennung, die ihn bei häufiger Berührung mit hervorragenden und hochstehenden Persönlichkeiten in mancherlei Form, u. a. durch Verleihung hoher Orden, zuteil wurde.

So wurde es allgemein tief bedauert, als Guido Wolff sich im Jahre 1907 entschloß, nach 23 jähriger Tätigkeit sein Amt als Direktor der Hamburg-Amerika-Linie niederzulegen. Er tat es, weil er in seinem — vielleicht übertriebenen — Feingefühl vermeinte, nach einer überstandenen Krankheit den steigenden Ansprüchen seines Amtes und der großen Verantwortung nicht mehr

gewachsen zu sein. Als er sich, beim Ausscheiden von allen Seiten aufs Höchste geehrt, aus dem Amte zurückzog, bedeutete das für seine tätige Natur keineswegs ein Ausruhen. Als Aufsichtsrat kaufmännischer Unternehmungen, besonders solcher, die mit der Seefahrt zusammenhingen, als stellvertretender Vorsitzender der See-Berufsgenossenschaft, als Handelsrichter und in mancher weiteren Stellung entwickelte er eine reiche Tätigkeit. Aber er gewann doch Zeit, sich auch mit anderen wie kaufmännischen Dingen zu befassen, und so gereichte ihm zur besonderen Freude und Ehre seine langjährige Mitgliedschaft im Vorstand der Philharmonischen Gesellschaft, des vornehmsten Konzert-Institutes von Hamburg; auch hier wurde ihm die Sorge für die Finanzwirtschaft anvertraut; daß er in den letzten Jahren den Vorsitz der Gesellschaft führte, war ihm eine hohe Genugtuung.

Als der Weltkrieg ausbrach und die tätige Mitwirkung jedes Deutschen verlangte, fehlte auch Guido Wolff nicht. Er stellte sich dem Roten Kreuz zur Verfügung und wurde auch hier der hochgeschätzte Verwalter der gewaltigen Werte, die durch die Hände des Roten Kreuzes gingen. Ein gütiges Geschick wollte es, daß Guido Wolff noch im Büro des Roten Kreuzes tätig war, als sich die Vorboten der Krankheit zeigten, die innerhalb zweier Tage seinem tätigen Leben ein Ende bereiteten.

Kein Wunder, daß mit den Angehörigen um den beliebten und tüchtigen Mann weite Kreise trauern und diese Trauer zu öffentlichen Kundgebungen mannigfacher Art führte. Mit Recht ist in diesen mehrfach hervorgehoben, daß es nicht besondere Geistesgaben, sondern besondere Charaktereigenschaften waren, die Guido Wolff zu dem machten, was er den Seinen, der Vaterstadt und dem Vaterlande wurde. Pflichtgefühl sondergleichen, unermüdlicher Fleiß, Ordnung, peinliche Genauigkeit bis zu den scheinbar gleichgültigen Dingen, dazu die erwähnten Vorzüge der Persönlichkeit schmückten den Verstorbenen. Eine seltene Güte des Herzens und Wärme der Empfindungen war der Grund, warum Guido Wolff von seiner ganzen Familie und von vielen Freunden als allzeit bereiter, treuer und tüchtiger Berater gesucht wurde. Man hat von ihm gesagt, daß er die Sorgen anderer

auf sich nahm und nicht selten an diesen schwerer trug, als der Betroffene selbst. Denn leichtblütig war Guido Wolff keineswegs und konnte sich nicht leicht irgendwelchem Lebensgenuß, oder ernstern Aufgaben ohne Bedenken und Grübeln hingeben. Vollen Genuß aber hatte er in der Familie, bei der Musik und an der Natur.

Seit 1884 mit Helene, der Tochter des hochangesehenen Bürgermeisters Weber verheiratet, wurde ihm das Glück einer ungetrübbten Ehe zuteil, gesegnet mit vier Kindern. Völlig gleichdenkend mit seiner Frau, wurde die Häuslichkeit verschönt durch strenge Ordnungsliebe und Regelmäßigkeit, Erziehung der Kinder zur Pflichttreue und Gottesfurcht, sowie Rücksichtnahme untereinander, worin der Vater in rührender Selbstlosigkeit ein Beispiel gab. Kirchenbesuch und Pflege des kirchlichen Geistes war von dem Wesen des Hauses Guido Wolff untrennbar, ebenso die Liebe zum Vaterlande, dem der einzige Sohn als Marineoffizier diente. Dem Verstorbenen wurde das hohe Glück zuteil, seinen Sohn und zwei Töchter in glücklicher Ehe verheiratet zu sehen und sich des Aufblühens von neun Enkelkindern zu erfreuen; noch im letzten Sommer konnte er der Taufe des ersten Enkels seines Namens beiwohnen. Sein schönes Heim war in reicher Gastlichkeit gar vielen geöffnet, und wie im engsten Familienkreise die Musik die größte Freude des Hausherrn bildete, so fanden auch zahlreiche Künstler Eingang und Förderung im Hause Guido Wolffs. — So lieb ihm aber auch solches Leben sein mochte, am höchsten schätzte der Verstorbene doch den Genuß der Natur. Soweit wie möglich genoß er sie in der landschaftlich so schönen Vaterstadt, aber mit jährlich sich erneuernder Freude zog es ihn im Frühling nach seinem Sommersitz in Reinbeck, wo er dann möglichst bis tief in den Herbst auszuhalten liebte. Täglich war er von neuem erfrischt und erfreut durch den Reiz der Farbenwirkungen des Waldes, des belebenden Wassers, der hügeligen Landschaft in der umgebenden lieblichen Gegend.

Der Krieg machte dem Verstorbenen schwere Sorgen, da sein Sohn und zwei Schwieger söhne vor dem Feinde standen. Die Freude, alle drei gesund heimkehren zu sehen, war nur kurze Zeit ungetrübt, weil allzubald die Revolution einsetzte. Sie in Ver-

bindung mit dem unglücklichen Kriegsausgang brachte Familienmitglieder um Heimat und Beruf; ein schwerer Daseinskampf für das vom Verstorbenen als Lebenswerk geförderte Unternehmen begann, nachdem so viel an dieser mächtigen Schöpfung zerstört war. Die bisher so klaren Verhältnisse in der Familie wurden ins Wanken gebracht. — Alles in allem: Guido Wolff hatte in Wahrheit und wegen seines Naturells besonders schwer unter der jetzigen Zeit zu leiden und trug schwer an seinen Kümernissen, die nur selten noch in ihm Lebensfreude aufkommen ließen. So kann man nur dankbar sein, daß Guido Wolff nach einem Leben voller Erfolge, jetzt aber von Sorgen fast überwältigt vom Dasein ohne langen Todeskampf ausruhen darf.

Dr. Felix Wolff.

Prof. Eduard Niemeyer.

(Tafel 13, XI. 187.)

Dem am 5. Mai 1928 verstorbenen gütigen Mitarbeiter unserer Familiennachrichten Prof. Eduard Niemeyer in Zwickau möchte ich folgende Worte widmen:

Eduard Niemeyer wurde am 4. Juli 1851 zu Krefeld a. Rh. als Sohn des damaligen Realschullehrers¹⁾ Dr. Eduard Niemeyer und seiner Gattin Karoline, geb. Schmidt geboren. Eine fröhliche, sonnige Kindheit war ihm dort unter der sorgfältigen Obhut seiner vorzüglichen Eltern in dem kleinen Häuschen am Rhein beschieden. Nach einigen Jahren wurde der kleine, glückliche Familienkreis durch die Geburt zweier Schwestern Anna (geb. 1856) und Adelheid (geb. 1858) vergrößert. Eduards erste Schulzeit fällt noch in die Krefelder Zeit.

Im Jahre 1862 wurde sein Vater zum Rektor der Dreikönigs- (Real)schule zu Dresden=N. erwählt, und die Familie siedelte noch im gleichen Jahre dorthin über. Die große, geräumige Amtswohnung in der Dreikönigsschule wurde nun das Heim der Familie für 22 Jahre — bis zur Pensionierung des Vaters 1884.

Eduard trat 1862 in die Kreuzschule ein, jenes bekannte Gymnasium, das in Theodor Körner seinen berühmtesten Schüler hatte, und eignete sich dort mit großem Fleiß und Eifer gründlichste Kenntnisse und jenes große Interesse für das klassische Altertum an, das ihn bis an sein Lebensende nicht verlassen hat. Die Kreuzschule stand in jenen Jahren unter der vorzüglichen Leitung der Direktoren Klee und Hultsch; beiden war

¹⁾ Siehe: Familiennachrichten 4. und 5. Stück, Seite 41.



Eduard Niemeyer
* Arefeld 4. Juli 1851
† Zwickau 5. Mai 1928.

Eduard stets mit Anhänglichkeit und Dankbarkeit verpflichtet. Ein gutes Maturitätsexamen schloß seine Gymnasialzeit Ostern 1870 ab.

Er widmete sich wie sein Vater dem Studium der klassischen Philologie, das er ohne Unterbrechung in vier Jahren an der Universität Leipzig absolvierte. Verschönt wurden diese vier arbeitsreichen Studienjahre durch häufigen Besuch des guten Theaters und der vorzüglichen Konzerte, die das musikkreudige Leipzig in so reichem Maße zu bieten hatte. Daß Eduard, dessen reine Begeisterung für die Musik ihn bis in sein hohes Alter begleitete, sich bei diesen Kunstgenüssen durch seine knappen Mittel stets mit dem letzten Platz zufrieden gab, — „wenn ich nur etwas hören konnte, sehen brauchte ich nichts“, wie er später uns manchmal lächelnd von seiner jugendlichen Kunstbegeisterung erzählte, — möchte ich nicht unerwähnt lassen, da diese bescheidene Lebensauffassung unsrer heutigen Jugend nahezu unverständlich geworden ist.

Im Juli 1874 bestand Eduard sein Staatsexamen, und bald darauf erhielt er seine erste Verwendung als Lehrer am Johanneum in Zittau. Nach einem Jahr wurde er an das Gymnasium in Zwickau versetzt. Hier hat er volle 36 Jahre in reichstem Segen gewirkt. Was er als Lehrer am Zwickauer Gymnasium geleistet hat, wie er von seinen Schülern und Kollegen geschätzt und verehrt worden ist, sagen am besten die Worte des Nachrufs, die ihm vom Rektor und Kollegium seines Gymnasiums bei seinem Heimgange gewidmet wurden:

„Am 5. Mai verstarb im 77. Lebensjahre der Konrektor em. Herr Professor

Karl August Eduard Niemeyer.

Nach kurzer Tätigkeit am Johanneum in Zittau wurde der nunmehr Heimgegangene Michaelis 1875 ans hiesige Gymnasium versetzt, und hier hat er ein langes Menschenalter hindurch vornehmlich als Lehrer des Deutschen, Lateinischen und Griechischen in unermüdlicher Treue gewirkt und bei der Gründlichkeit seines Lehrverfahrens und seinem bestimmten Auftreten reiche Erfolge geerntet. Die Begeisterung für das klassische Altertum, die ihn

selbst erfüllte, wußte er auf seine Schüler zu übertragen und bei ihnen Empfänglichkeit und Verständnis für alles Hohe und Heilige zu erwecken. Überzeugt, daß das Lehramt die Einsetzung aller Kräfte und jederzeit eine ganze und starke Persönlichkeit erfordert, entschloß er sich im Jahre 1911 zum Rücktritt, noch ehe seine körperliche und geistige Rüstigkeit eine merkliche Einbuße erlitten hatte.

Wir werden das Andenken dieses vornehm gesinnten, in Rat und Tat bewährten, von reinsten Vaterlandsliebe und schlichter Frömmigkeit beseelten Amtsgenossen stets in Ehren halten.

Zwickau, den 11. Mai 1928.

Rektor und Kollegium des Gymnasiums."

Jeder, der Eduard Niemeyer näher kannte, wußte, daß er mit hervorragenden Kenntnissen für seinen Lehrberuf ausgerüstet und sich mit größtem Fleiß und Eifer diesem gewidmet hat. Bei der strammen Disziplin, auf die er in seinen Klassen hielt, war es nur natürlich, daß auch die Erfolge seines Unterrichtes groß waren. Zahlrelang war ihm die Vorbereitung der Abiturienten in den klassischen Sprachen und im Deutschen übertragen, und aufs sorgfältigste unterzog er sich stets dieser anstrengenden Aufgabe, was ihm viele seiner ehemaligen Primaner später dankbar durch Wort und Tat bezeugten.

Auch hat er nicht versäumt, seine Kenntnisse von Land und Leuten in der Heimat sowohl wie im Ausland durch regelmäßige Reisen zu erweitern.

In Zwickau hatte sich Eduard Niemeyer durch seine Verheiratung mit Helene Nottrott aus Leipzig im Jahre 1884 einen eigenen Hausstand gegründet. Aus dieser Ehe sind zwei Töchter Erna (geb. 1885) und Margarete (geb. 1888) hervorgegangen.

Die Jahre seines Ruhestandes, in den er im November 1911 eintrat, verfloßen in Ruhe und Stille; seinen geliebten klassischen Studien widmete er noch viele Stunden des Tages. — Reges Interesse brachte er auch den Bestrebungen des Veters Rurt Niemeyer entgegen und stellte sich ihm hilfsbereit bei der Heraus-

gabe unsrer Familien-Nachrichten zur Verfügung. Zu seinem Leidwesen mußte er aus Gesundheitsrückichten an der Teilnahme an unserem 1926 in Halle abgehaltenen, so wohl gelungenen Familientag verzichten; dort wurde er noch als ältester, lebender Niemeyer in den Familienrat gewählt.

Der Kreis um ihn wurde kleiner; zuerst durch die Verheiratung seiner Tochter Margarete mit Walter Schulz (im Mai 1913) und im Juli 1921 durch den Heimgang seiner lieben, klugen und tapferen Frau, die jahrelange Kränklichkeit mit größter Selbstüberwindung ertragen hatte.

Doch schließlich stellten sich auch bei ihm Symptome einer ernsteren Erkrankung ein, die ihm die sonst gewohnten, ihn stets erfrischenden Erholungsreisen unmöglich machten. So wurden ihm zwei Jahre vor seinem Ende die fast alljährliche, so liebgewordene Reise zu seiner in Darmstadt verheirateten Schwester Anna Matthäi (meiner Mutter) unterjagt und ebenso die viel kleinere Reise nach Plöz bei Halle in das behagliche, glückliche Heim seiner Tochter Margarete Schulz, wo er sich so gern an seinen drei frischen Enkelkindern erfreute; — schwer wurde ihm der Verzicht. So waren seine letzten Lebensjahre durch Krankheit getrübt. Eine treusorgende Pflegerin hatte er in seiner, ihm den Haushalt führenden Tochter Erna, die ihm seine Alters- und Krankheitsbeschwerden in treuer Hingabe zu erleichtern suchte.

Schwer lasteten auch auf ihm die veränderten politischen Verhältnisse. Gewöhnen konnte er, der sein geliebtes Deutschland in seinem Aufstieg, in seiner Glanzzeit jahrzehntelang miterlebt hatte, sich überhaupt nicht mehr in dieses klein gewordene, zerrissene, in Parteihader sich verzehrende Vaterland. Niemals hat er, dem Treue hervorragende Eigenschaft war, sich mit der Untreue seiner Volksgenossen im November 1918 abgefunden.

Am Ostersamstag 1928 veranlaßte eine Verschlimmerung seines Leidens ihn, das Zwickauer Krankenhaus aufzusuchen. Nach vierwöchentlichem, schmerzhaften Leiden, das Bewußtsein vielfach getrübt, entschlief er sanft in den Armen seiner Töchter am Abend des 5. Mai 1928.

Ein fester und aufrechter Charakter, ein stiller, bescheidener und anspruchsloser Mensch, ein tüchtiger Pädagoge, ein warmer Patriot, ein treusorgender Vater seiner Töchter und seines Schwiegersohnes, ein zärtlich liebender Großvater seiner Enkelkinder, ein treuer, anhänglicher Bruder und Onkel ist mit unserem Eduard Niemeyer dahingegangen.

R. i. p.

Annie Matthäi (Darmstadt).

An Stelle des durch den Tod geschiedenen Eduard Niemeyer tritt in den Familienrat des Geschlechtes Niemeyer (Halle) Geheimrat D. Dr. Gustav Nebe, der Direktor der Franckeschen Stiftungen (geb. Herborn 28. November 1864) als Vertreter der Stämme Rein/Nebe.

Verlust, Zuwachs und Entwicklung in den einzelnen Familien der Gegenwart.

Stamm Wilhelm Hermann (5. Tafel): Marianne Curze (XIII. 23 a) verheiratete sich am 21. August 1928 mit dem Kaufmann Max Hollmann zu Meerane i. S. — Johannes Curze (XII. 25) ist nach langen Jahren Aussharrens nunmehr Inhaber einer Apotheke zu Sülfeld in Holstein. — Hildegard Curze (XIII. 24) ist Buchhalterin in einem größeren Industriebetriebe zu Dresden. — Deren Bruder Franz (XIII. 25 a) ist Beamter der Deutschen Bank zu Dresden. Sein Lieblingswunsch des akademischen Studierens konnte leider nicht erfüllt werden.

Stamm Sophie Fleischer/Niemeyer (6a. Tafel). Im Anschluß an den Nachruf „Moritz Fleischer“ haben wir über die gesamten Nachkommen von Sophie Fleischer (6a. Tafel) nachzuholen: Heinz Jürgen Großmann (XIII. 43) hat am 7. Dezember 1928 in Berlin das Gerichtsreferendarexamen bestanden.

Clara Filsinger/Fleischer (XI. 51), die nächstjüngere Schwester von Moritz, vollendete am 2. Oktober 1928 ihr 83. Lebensjahr. Die gütige Greisin bezeugt in einer Reihe von Zuschriften erstaunliche Geistesfrische und regsten Familiensinn. Zu ihrer Nachkommenschaft: Die Ehe des ältesten Sohnes Richard (XII. 38) blieb kinderlos. Silvia Buttel/Filsinger (XII. 39) mußte am 21. November 1923 von den Ihrigen scheiden (in Penzig bei Görlitz). Sie hinterließ zwei Kinder: Annemarie (XIII. 47), jetzt Hortnerin und Wohlfahrtspflegerin am Gesundheitsamt Berlin, Prenzlauer Berg. — Ellinor (XIII. 48 a), ∞ Penzig 13. Dezember 1925: Dr. med. Voeters, Chirurg in Görlitz: Ein Sohn: Konrad (XIV. 1c), geboren Görlitz 24. Dezember 1926.

Wolfgang Filsinger, Ingenieur in Dresden (XII. 40),
∞ 29. November 1917: Hildegard Warmer, geboren 3. November
1892, Tochter des Kaufmanns Richard Warmer und dessen
Gattin geb. Hübsch aus dem Rhld. „Die Familie ist uns schon
seit Jahren bekannt, da mein Bruder Fritz und Schwager
Hans Warmer von Sexta bis Oberprima in einer Klasse“
W. F. — Zwei Kinder: Ruth (XIII. 48b), geboren Dresden
2. Juni 1920. — Wolfgang (XIII. 48c), geboren Dresden
2. Januar 1922.

Fritz Filsinger (XII. 41), Hauptmann, Leiter und Mit-
besitzer der Mühlenwerke Buse & Co. zu Loewenberg, Schlesien.
∞ 11. Januar 1919: Idel Schreiber aus Penzig bei Görlitz.
Zwei Kinder: Fred Rudolf (XIII. 48d), geboren Loewenberg
25. Mai 1920. — Silvie Dorothee (XIII. 48e), geboren
Loewenberg 4. Mai 1924.

Das jüngste Kind von Sophie Fleischer/Riemeyer „Marie
Haeckermann/Fleischer (XI. 26), gestorben Greifswald 16. April
1900 (nicht Juni). Das zweite der drei Kinder Haeckermann:
Käthe (XII. 43), ∞ 14. April 1917: Fritz Uhlig geboren Mitweida
19. August 1886, Sohn des Kaufmanns Alfred Uhlig und dessen
Gattin Anna geb. Raue, Dr. med., Chirurg am Kreis Krankenhaus
in Prenzlan. — Zwei Kinder: Liselotte (XIII. 48f), geboren
Greifswald 19. Februar 1918 und Heinrich (XIII. 48g), geboren
Prenzlan 9. März 1920.

Hebda Haeckermann (XII. 44) war während des Krieges
Johanniterschwester, ist jetzt Bankbeamtin in Prenzlan.

Stamm Franz Anton (6a. Tafel): Egon Riemeyer (XII. 51),
Oberleutnant a. D. Dr. med., praktischer Arzt in Hamburg,
∞ Hamburg 19. Januar 1929: Lisetta Bottler, geboren Hamburg
10. Mai 1900, Tochter des † Herrn Dr. Charles Bottler, Chemiker
und Fabrikbesitzer, und dessen Gattin Rose geb. Boy Ed.

Karl Stichel (XII. 57), Leutnant zur See a. D., ist Leiter
der Filiale einer Danziger Reederei und wohnt zu Neufahrwasser,
Olivaerstr. 5 I. — Seine Schwester Anna (XII. 59) studierte in
Marburg Chemie, bestand den Dr. phil. und schrieb eine sehr
lobenswerte Dissertation. Seit einigen Jahren ist sie in Hannover
am Städtischen Krankenhaus als Chemikerin tätig.

Stamm Carl Eduard (7 a. Tafel). Admiral Martin Hofemann ((XIII. 49) mußte im Frühjahr 1928 von den Seinen scheiden. Seine Witwe wohnt mit ihren Kindern in Freiburg, (Br.), Rehlingstr. 2 III. — Heinrich Geffken (XIII. 53), Dr. phil. Physiker, Zivilingenieur, ∞ Hannover 16. März 1927: Ilse (Anna Karla Helene Elisabeth) Tochtermann, geboren 14. September 1905, Tochter des † Syndikus Dr. Bernhard Tochtermann und dessen Gattin Senta, jetzt wohnhaft in Berlin. — Werner Geffken (XIII. 54) ist gleichfalls Physiker und Diplomingenieur, zur Zeit in Kiel.

Familie v. Eckardt: Felix v. Eckardt (XII. 62) ist nach wie vor (seit 1915) Chefredakteur des Hamburger Fremdenblattes. Die Kinder: Isabella (XIII. 56) war bis vor kurzem tätig im Archiv der Münchener Neuesten Nachrichten, jetzt bei ihrem Bruder Felix in Berlin. — Eva (XIII. 57), Schriftstellerin, ist in der kulturwissenschaftlichen Bibliothek Warburg in Hamburg angestellt. — Von Ferdinand (XIII. 58) wird dem Herausgeber erst jetzt bekannt, daß er als Fähnrich des Bad. Leib-Grenadier-Regts. 109 (Karlsruhe) den Heldentod vor Verdun am 8. September 1917 starb. Er ist also unsern Helden im siebenten Stück der Familien-Nachrichten einzureihen. — Felix Heinrich (XIII. 59) ist politischer Redakteur im Ullstein-Konzern in Berlin.

Elisabeth Geffken (XIII. 61) und Dr. Kurt Maurer, Assistent am chem. Institut der Universität Jena, heirateten zu München am 15. September 1928. Das Paar weilte während der Oktobertagung 1926 unter uns.

Zur Nachkommenschaft Guido Woffs (XI. 75): Sein Sohn Guido Wolff/Vorbeck (XII. 64), Kapitänleutnant a. D., ist bei der Hamburg-Amerikanlinie tätig. Er wohnt mit seiner zahlreichen Familie, im gleichen Hause mit seiner Mutter Helene, Hamburg, Feldbrunnenstr. 4. — Ernst Kellermann (XII. 65), Schwiegersohn von Guido Wolff, Korvettenkapitän a. D., ist in Verbindung mit schwedischen Firmen kaufmännisch tätig. — Sein Sohn Harald (XIII. 63), Fähnrich zur See, ist seit dem 8. Dezember 1928 erstmalig auf 1½ jähriger Seereise unterwegs. — Erick (XIII. 64a) hat sich dem Kaufmannsstande zugewandt. — Erika Reimers (XIII. 65a) wird Ostern 1929 konfirmiert. — Erika Wolff

(XII. 67) ist als Schwester bei zwei Ärzten stark beschäftigt. Getreu der Tradition der Familie findet sie Erholung und Ausspannung in musikalischen Kreisen.

Stamm Eduard (7b. Tafel): Otfried Hennecke (XII. 75) erlitt durch Sturz vom Pferde einen schweren Unfall. Nach langem Leiden geht er nunmehr seiner hoffentlich vollständigen Genesung in Wiesbaden entgegen. — Walter Hennecke (XII. 74) und Frau Angela geb. Paz zeigen an, daß ihnen am 7. März 1929 ein zweiter Junge geboren wurde, welcher den Namen „Klaus“ erhielt. — Seine Schwester Hilbe (XII. 76) sang und singt in diesem Winter in einer großen Anzahl von Konzerten und fand durchweg eine „günstige Presse“.

Abelbert Niemeyer (XI. 93) wurde am 28. Juni 1928 von der Regierung des Freistaates Bayern der Titel „Geheimer Regierungsrat“ verliehen.

Hans Schönherr, Gatte von Marga Krawehl/Niemeyer (XI. 95 a) fühlt sich seit dem Winter 1928 wieder glücklich bei seiner alten Firma Carlowitz & Co. in Shanghai. Er wird demnächst in Tientsin für seine Firma tätig sein, und dorthin werden ihm seine Gattin und sein Söhnchen Hansgerd im Herbst dieses Jahres folgen.

Annemarie Niemeyer (XII. 79), Dr. sc. pol., ist seit dem 15. Januar 1929 Geschäftsführerin der neu gegründeten Forschungsabteilung der deutschen Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit zu Berlin (Weiterin Dr. Alice Salomon). Als erste Aufgabe ist eine Untersuchung über Bestand und Erschütterung der Familie in der Gegenwart in Angriff genommen.

Hans Gerd Niemeyer (XII. 84) unternahm auf dem Motorrad folgende Reise: Straßburg, Lyon, Nizza, Marseille, Nîmes, Barcelona, Valencia, Alicante, überseken nach Oran. Nach Besuch von Algier und Sétif, wandte er sich landeinwärts. Der Rückweg wurde über Sizilien, Neapel, Rom, Brenner, München genommen. Der Reiseweg betrug 6760 km und dauerte sieben Wochen. Fesselnd hat er in einer Reihe von Aufsätzen für die Presse von seiner abenteuerlichen Fahrt erzählt.

Stamm Hermann Agathon (8. Tafel): Max Kühnen und Elisabeth geb. Boelfel (XII. 94) wurde am 20. Dezember ein

„prächtiges Sonntagsmädel“ geboren; es erhielt die Namen „Marianne Ilse“.

Henry B. Jordis und Grace Wilhelmine geb. Niemeyer (XI. 112), New York, wurde am 21. Juli 1928 „a very charming baby“ geboren. Es erhielt den Namen Grace Marie.

Gertrud Döll/Niemeyer (XI. 117) wohnt mit ihren Kindern Rosemarie (XII. 100 a) und Anna Luise (XII. 100 b) in Herrnhut i. S. Rosemarie bildet sich für die Landwirtschaft aus.

Stamm Pernice (9. Tafel): Hugo Pernice (XII. 107), Dr. phil., diplom. Landwirt, und seiner Gattin Elisabeth geb. Fischer wurde am 5. März 1928 ein Töchterchen geboren, das am 26. Mai 1928 getauft wurde und die Namen Marianne Elisabeth Helene Erika erhielt. — Ursula v. Lieven geb. Pernice (XII. 113) verlor nach kaum 3 1/2 jähriger Ehe ihren Gatten Josef, Baron v. Lieven. Er wurde am 11. Februar 1928 beerdigt.

Stamm Wolff/Wegener (10. Tafel): Christine Raubereit (XII. 144), Bildhauerin, erhielt von der Akademie der Künste zu Berlin eine Staatsprämie von 1000 Mark.

Stamm Rein (11. Tafel): Am 19. Februar 1929 vollendete Georg Wilhelm Rein (XI. 156) Geheimer Regierungsrat Professor Dr. phil. an der Universität Jena, sein reiches Leben. Er stand im 82. Lebensjahre körperlich und geistig völlig frisch. Was er für die Wissenschaft der Pädagogik bedeutet, kann hier auch nicht einmal angedeutet werden. Für uns sei darauf hingewiesen, daß er „August Hermann Niemeyers Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts. Mit Ergänzung des geschichtlich-litterarischen Teils und mit Niemeyers Biographie“ herausgab. 3 Bände, Langensalza (2. Auflage 1882). Die Stammtafel Rein (11.) ist verbessert, ergänzt und fortgeführt bis zur Gegenwart: Hilde Buchner (XIII. 74), ∞ Mühlhausen 13. Juli 1926: Karl Vibrans, geboren Schwanebeck b. Halberstadt 24. Dezember 1897, Sohn des Lehrers und Organisten Max Vibrans zu Schwanebeck Pfarrer zu Dobberkan in der Altmark. Ein Sohn: Hans Gerhard (XIV. 3), geboren Dobberkan 21. Mai 1927. — Dorette Buchner (XIII. 76), ∞ 6. November 1924: Hermann Wägel, geboren Halle 10. November 1896, Sohn des Kaufmanns Wägel zu Mühlhausen und dessen Gattin Lina geb. Mädler, Kaufmann zu Mühlhausen. Drei Kinder: Jörg

(XIV. 4), geboren Mülhhausen 3. Juli 1925, Barbara (XIV. 5), geboren Mülhhausen 8. August 1926, Hans (XIV. 6), geboren Mülhhausen 8. September 1927. — Gustav Adolf Rein (XII. 160), Professor der Geschichte an der Universität Hamburg, ∞ 13. Mai 1921: Helga Seebohm, geb. Schleswig 24. Juli 1901, Tochter des Oberstleutnants a. D. in Zwägen bei Jena und dessen Gattin Adelheid geb. Jastrow, Offiziersfamilie in Pommern. Kinder: Tadis (XIII. 80 a), geboren Hamburg 26. Juli 1922, Hans Uwe (XIII. 80 b), geboren Hamburg 13. Januar 1924 und Utefina (XIII. 80 c), geboren Hamburg 20. Januar 1927. — Dorothee Marianne Rein (XII. 161), ∞ Jena 22. April 1920: Georg Weiß geboren Schwabach (Mittelfranken), 5. Januar 1885, Sohn v. Stefan Weiß und dessen Gattin Barbara geb. Schwarz, Universitätsprofessor in Jena. Ein Sohn: Hans Adolf (XIII. 80 d), geboren Jena 16. Juli 1921. — Hermann Rein (XII. 170), Elektroingenieur zu Neumarkt (Oberpfalz), ∞ Römhild bei Hilburghausen 18. August 1923: Leonore Marie Bauer, geboren Wien 29. November 1897.

Stamm Nebe (12a Tafel): Auch die Stammtafeln Nebe (12a und b) sind verbessert, ergänzt und fortgeführt bis zur Gegenwart:

Marie Nebe (XII. 173), ∞ 24. September 1919: August Erdmenger, geboren 12. Oktober 1878, gestorben 22. August 1926, Lehrer in Dörlau bei Halle. Kinder: Annemarie (XIII. 87 a), geboren Dörlau 18. November 1920 und Dorothea (XIII. 87 b), geboren Dörlau 3. März 1923. — Caroline Nebe (XII. 174), ∞ 3. August 1926: Gerhard Dittmer, geboren 9. Dezember 1889, Sohn des Kaufmanns Karl Dittmer, Kaufmann. Ein Sohn: Karl Gustav (XIII. 87 c), geboren Greifenberg 29. Dezember 1927. — Johann August Adolf Friedrich Nebe (XII. 175), Pastor zu Gystedt bei Erfurt, ∞ 1. November 1922: Hedwig Gelpke, geboren Bachra bei Ostramondra (Thüringen) 16. Juni 1900, Tochter von Martin Gelpke, Pastor in Bachra, und dessen Gattin Marie geb. Schenk. Kinder: Johann Friedrich Martin August (XIII. 87 d), geboren Angstedt (Thüringen) 7. Juli 1925 und Johannes Wolfgang Gotthilf (XIII. 87 e), geboren Gystedt 7. März 1928. — Margarethe Nebe (XII. 188), ∞ 1. Mai 1923: Heinrich Georg Pepper, geboren Osterburg (Altmark) 31. März 1892, Sohn des Gymnasialprofessors

Dr. Karl Pepper zu Bock (Altmark) und dessen Gattin Minna geb. Schmeichel, Pastor zu Kliez an der Elbe. Kinder: Heinz (XIII. 87f), geboren Kliez 24. April 1924, Annemarie (XIII. 87g) geboren Kliez 3. Juni 1925 und Irmgard (XIII. 87h), geboren Kliez 13. Mai 1927.

Im Pädagogium des Waisenhauses zu Halle wird im April 1929 Hochzeit gefeiert: Die Tochter Elisabeth (XII. 183) unseres Vetter's D. Dr. August Rebe und seiner Gattin Franziska geb. Martens, heiratet den Pfarrer Otto Müller, jetzt im Amt zu Merenberg bei Weilburg.

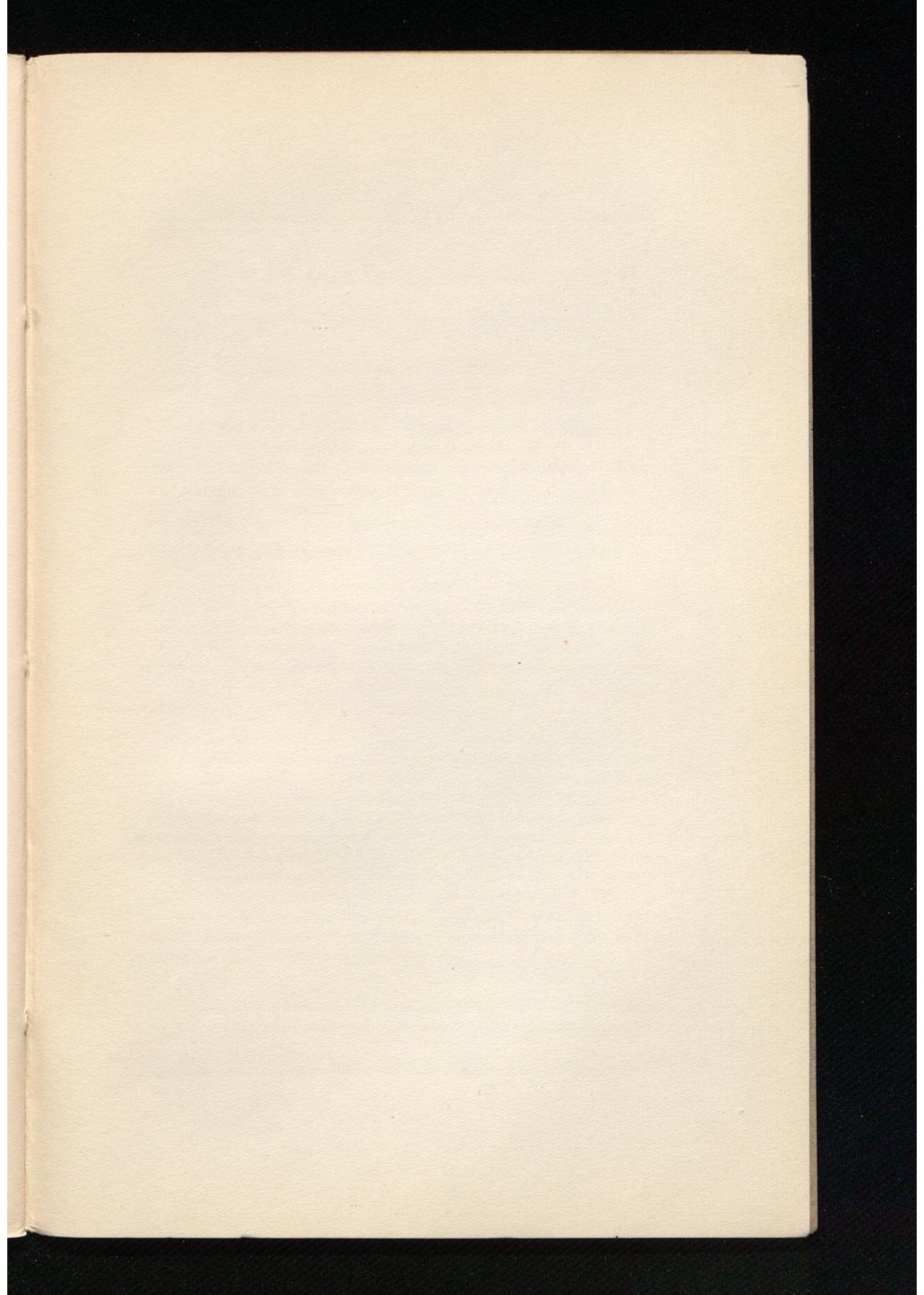
Stamm Johann Anton (Tafel 13): Karl August Eduard Niemeyer wurde von schwerem Leiden am 7. Mai 1928 erlöst. Siehe Nachruf in diesem Heft.

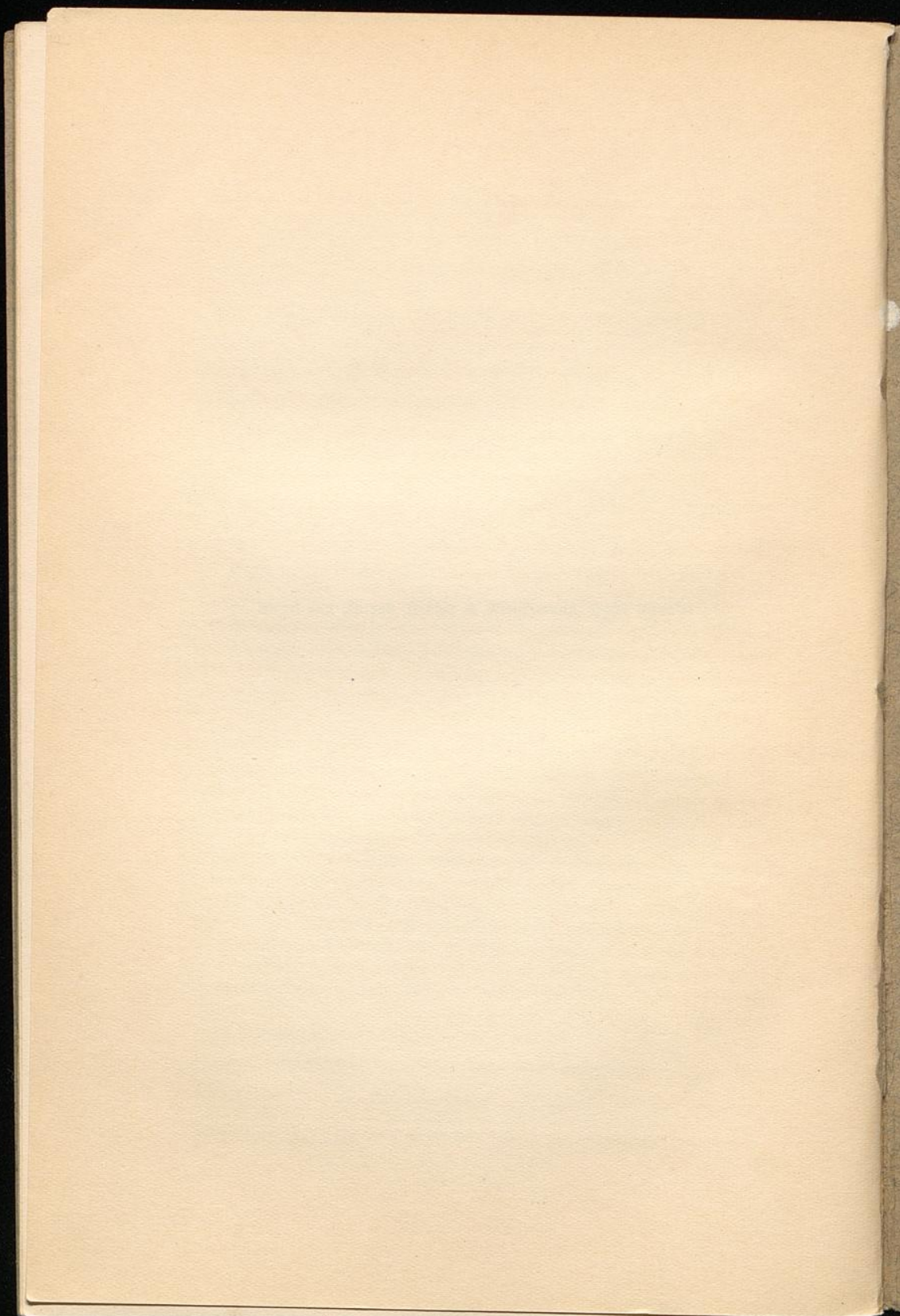
Nachtrag: Am 29. März 1929 verschied nach kurzem schweren Leiden Professor Dr. Wilhelm Matthaei im 81. Lebensjahre, Gatte von Anna Matthaei geb. Niemeyer (XI. 189).

Korrektur: Im 10. Stück der Familien-Nachrichten sind einige störende Druckfehler stehen geblieben:

Seite 6 Zeile 19: Nicht Augustin sondern Auguste,
" 15 " 22: " Man sondern Mann,
" 30 " 26: " Lindenhafen sondern Lindenhufen,
" 30 " 29: " Seine Magdalena sondern Seine „Tochter“
Magdalene,
" 30 " 15: " Bordis sondern Jordis,
" 31 " 24 u. 25: Nicht Baroffka sondern Boroffka.

Druck von Karraz, Kröber & Nietschmann, Halle (Saale)





Professor Dr. Karl Menne

August Hermann Niemeyer

Sein Leben und Wirken

Zum Gedächtnis des 100jährigen Todestages

(Beiträge zur Geschichte der Universität Halle-Wittenberg.
Veröffentlichungen des Ausschusses
zur Pflege der Universitätsgeschichte in Halle / Saale, 1. Heft)

1928. Lex. 8. XI, 136 S. und 3 Abbildungstafeln

M 9,—; Leinen gbd. M 11,50; Luxusausgabe im Stile
des 18. Jahrhunderts, Ganzleder handgbd. M 40,—

Aus dem Inhalt:

Jugend und erste Erziehung — Schul- und Universitätsjahre —
Akademische Lehrtätigkeit — Reisen — Halle in den Wintermonaten
1806—1807. Deportation nach Frankreich. Literarische Bekann-
schaften. — Letzte Lebensjahre und Tod. — Dichterische Betätigung
Persönlichkeit

Lebensvoll und fesselnd erscheint vor uns das Bild des Mannes,
der, ein Urenkel August Hermann Franckes, seit Mitte der 70iger
Jahre des 18. Jahrhunderts über 50 Jahre lang als Universitätslehrer
wie als Lehrer, Inspektor, Direktor der Franckeschen Stiftungen im
Leben seiner Heimatstadt und weit über ihre Grenzen hinaus eine
ungemein bedeutsame Rolle gespielt hat und in den Nöten der
napoleonisch-westfälischen Zeit gradezu der Retter der Universität
Halle als deren Kanzler und rector perpetuus geworden ist, bis die
Wiedervereinigung mit Preußen den neuen Aufschwung brachte. . . .
Ebenso bedeutsam ist er durch seine pädagogischen Arbeiten. . . .
Dazu kommen seine nahen Beziehungen zur deutschen schönen
Literatur und ihren führenden Geistern. . . .

Deutsche Literaturzeitung.

MAX NIEMEYER VERLAG, HALLE (SAALE)

A 1 1478

